



Radeln, nachdenken, die Landschaft vorbeiziehen lassen: Für Sara Hallbauer war ihre Tour „der größtmögliche Eskapismus“.

FOTO: SARA HALLBAUER/JOH

## Auf dem Rad ins wilde Leben

Sara Hallbauer ist in diesem Sommer 4500 Kilometer durch zehn Länder bis ans Nordkap gefahren. Die Wackersbergerin ist eine von nur fünf Frauen, die das Ultracycling-Rennen beendet hat

VON PETRA SCHNEIDER

Rennräder und Mountainbikes drängen sich an einem Julimorgen in Rovereto auf dem Startplatz zur „Northcape 4000“: 200 Teilnehmer, darunter 25 Frauen, von denen es nur fünf bis ins Ziel schaffen werden. Sara Hallbauer, Startnummer 82, ist eine davon. Vor der Wackersbergerin liegen 4500 Kilometer, 30.000 Höhenmeter, jeden Tag mindestens 200 Kilometer radeln. 17 Tage durch zehn Länder: Italien, Slowenien, Ungarn, Slowakei, Polen, Litauen, Lettland, Estland, Finnland und Norwegen bis zum Nordkap.

Der Streckenverlauf des Ultracycling-Rennens, das jedes Jahr mit einer anderen Route stattfindet, ist per GPS-Daten vorgegeben. Erst zwei Wochen vor dem Starttermin haben die Norweger die Grenzen, die wegen Corona geschlossen waren, wieder geöffnet. Ein Riesenunsicherheitsfaktor, sagt Hallbauer, und überhaupt seien diese zwei Wochen vorher eine gefühlsmäßige Achterbahnfahrt gewesen. „Ich war so aufgeregter, schlimmer als am ersten Schultag.“ Was, wenn mir jemand das Rad klaut, wenn etwas kaputt geht, wenn ich einen Unfall habe? Und überhaupt – allein als Frau durch Osteuropa, „unsupported“, also ohne Begleitfahrzeuge und Verpflegungsstationen.

**Dass sie es tatsächlich bis ins Ziel schafft, habe sie selbst nicht gedacht, sagt die 41-Jährige**

Als um 8.30 Uhr der Startschuss fällt, ist die Sache entschieden. Ihren Freunden habe sie lange nicht erzählt, wo die Reise hingehen soll. Bloß keinen Erwartungsdruck aufbauen. Ihre Strategie sei die der kleinen Ziele, erklärt Hallbauer: Einfach mal losfahren und schauen, wie es läuft. „Erst in Tallinn habe ich meinen Leuten erzählt, dass ich zum Nordkap will.“ Dass sie es tatsächlich bis ins Ziel schafft, habe sie selbst nicht gedacht, sagt die 41-Jährige.

Zum Gespräch in einem Tölzer Café kommt Hallbauer, die in Ehingen bei Ulm aufgewachsen ist und seit fünf Jahren in Wackersberg wohnt, natürlich mit dem Rad – trotz des strömenden Regens. Die blonden Haare zum Zopf gebunden, offenes Lachen. Wenn sie von ihrer bisher größten Tour ans Nordkap erzählt, dann strahlt sie. Man beneidet sie um diese Erfahrung, aber nicht unbedingt um die Strapazen.

Vier Jahre war Hallbauer Marketing-Chefin beim Outdoor-Ausstatter „Bergzeit“, davor lange Jahre bei Pro Sieben, im April hat sie sich als freiberufliche „Digital Marketing Consultant“ selbständig gemacht. Sie ist mit dem Fotografen und UN-Mitarbeiter Axel Hallbauer verheiratet, fährt am liebsten Rennrad, macht Skitouren, geht klettern. Bad Tölz-Gardasee mit dem Rad in zwölf Stunden, solche Sachen. Mit Corona kam die Langeweile und das Gefühl, irgendwie eingesperrt zu sein. Im vergangenen Dezember habe sie sich dann für das Rennen angemeldet.

Ihr Rennrad, das etwas breitere Reifen hat und eine aufrechtere Sitzhaltung erlaubt, um den Rücken zu schonen, wurde gepackt. Eine Tasche am Sattel, die „Arsch-



17 Tage saß Sara Hallbauer im Sattel, als sie von Rovereto bis zum Nordkap fuhr. Die 41-jährige Wackersbergerin, die auch im Oberland gerne radelt, will bald wieder auf Tour. SARA HALLBAUER/JOH, HARRY WOLFSBAUER



rakete“, wie Hallbauer erklärt, Lenker- und Rahmentasche. Darin: Trikot und Radhose, zwei Paar Socken, Schlafshirt, Hose, Zahnbürste, Haarbürste, Kontaktlinsen, Regenklamotten, Biwaksack, Werkzeug, Ersatzschlauch, Proviant. „Bikepacking“ nennt sich diese Art Radreisen mit leichtem Gepäck.

Die „Northcape“ habe sie für sich als Reise verbucht, sagt Hallbauer, ein Rennen war es gleichwohl. „Auch wenn die Teilnehmer nicht gegeneinander racen, sondern miteinander.“ Der Gegner sei eher man selbst. Natürlich könne man sich auch län-

ger Zeit lassen, wie Maurizio, mit 68 Jahren der älteste Teilnehmer. Aber Hallbauer wollte es in den vorgegebenen 17 Tagen schaffen, „irgendwann packt einen der Ehrgeiz“.

Der Tagesablauf war straff: aufstehen um vier Uhr morgens, losradeln um fünf, Iggy Pop im Ohr. Um zehn müssen die ersten 100 Kilometer geschafft sein, sonst wird es eng. Um 14 Uhr eine Unterkunft für die Nacht buchen – auf Campingplätzen, bei Privatleuten. Einmal in einer Turnhalle bei Helsinki, die der Vermieter zu einem Schlafsaal umfunktioniert hatte; einmal in

einem Zimmer in einem Nachtclub in Estland. Meist sei sie gegen 21 Uhr in den Unterkünften angekommen, dann Trikot waschen, Akkus aufladen und: essen. Demessen müsse man ständig auf einer Tour, „so viel kann man gar nicht reinstopfen, wie man Kalorien verbraucht“, sagt sie. Sandwiches, Riegel, alles was schnell satt macht. Je weiter sie in den Norden kam, desto weniger wurden die Lokale, die Supermärkte, die Tankstellen. Das Leben reduzierte sich auf das Wesentliche: eine Aufgabe, wenig Ballast. „Ein cooles, klares Leben“, sagt Hallbauer, „der größtmögliche Eskapismus.“ Radeln, nachdenken, die Landschaft vorbeiziehen lassen, „alleine sein, aber nicht einsam“.

Das für sie wichtigste „Learning“ auf der Tour: dass man viel mehr schaffen könne, als man denkt. Und dass man so eine Tour auch als Frau alleine machen kann und sollte, weil man sich sonst gerne auf jemand anderen verlässt. Dass die aufgeschuerte Wunde am Po allmählich zu einer dicken Hornhaut verweicht, dass man wenig schläft, schlecht isst, die Oberschenkel brennen – „that’s the deal“, sagt Hallbauer lakonisch. Natürlich habe es auch beängstigende Situationen gegeben: die vielen Hunde in Polen zum Beispiel, die die einsamen Bauernhöfe bewachen. „Wenn so ein Hundemeute nachts hinter dir her ist, da bist du den Tränen nahe.“

**Am Ziel gibt es Sonnenschein und springende Rentiere – „surreal und wunderschön“**

Auf die Krise, die in der Regel am fünften oder sechsten Tag kommt und die viele zum Aufgeben veranlasst, sei sie aber vorbereitet gewesen. Ihr Tiefpunkt habe sie im „hintersten Winkel von Polen“ erwischt, sagt Hallbauer. Nach einem Tag mit geradelten 331 Kilometern bekam sie einen Platten – und die nagelneuen Reifenheber gingen kaputt. Am selben Tag habe sie auch noch erfahren, dass eine der Teilnehmerinnen, Olga, in Budapest von einem Lastwagen erfasst und tödlich verletzt wurde. Sie hat nicht hingeschmissen, sondern sich erst mal ausgeschlafen. Am nächsten Tag ging es weiter, weil ein anderer Teilnehmer ihr seinen Reifenheber an einer Tankstelle hinterlegte.

Die Tour führte stunden- und tagelang durch Wälder, an viel befahrenen politischen Straßen entlang, durch ungarisches Brachland, „bombastische Landschaften“ in Norwegen, an Highways in Lappland. Fast immer bei Sonnenschein, „Ich hatte Glück mit dem Wetter.“ Und dann, nach 17 Tagen, das Ziel. Kein Finale in einem Stadion, keine Zuschauer, kein Applaus. Nordkap. „Ich habe mir das immer wie bei Herr der Ringe vorgestellt“, sagt Hallbauer. Es sei dann ganz anders gewesen: Sonnenschein, springende Rentiere, „surreal und wunderschön“. Sich nach dieser Reise wieder in den Alltag einzufinden, sei nicht einfach. So wie man sich auf eine Tour vorbereite, so müsse man sich nachher wieder „resozialisieren“. Wenn es sich finanziell ausgeht, will Hallbauer wieder los, die „Great Divide“ von Kanada nach Mexiko fahren. „Wenn man das wilde Leben erlebt hat, dann will man gar nicht ankommen.“